

S 48-49  
J. Murchel, Stilk

# Die Erde.

Bundesblatt des Wandervogel vegetarischer Art  
Zeitschrift für bewußtes Leben und Schaffen

Herausgeber: Richard Richter, Karlsruhe a. d. Weser. Bezugspreis: Vierteljährlich M. —.50  
Einzelheft M. —.20. Verlag: Jugendwerk-Verlag Karlsruhe an der Weser. Fernruf 56  
Postfachnummer: Frankfurt (Main) 81184 (Richard Richter).

2. Jahr.

Herbstmond / September

Nr. 4 / 1926.

## Die Erde.

Nicht im Himmel oder in sonst anderen Welten wollen wir leben, solange wir auf der Erde sind. Wir alle sind Erdenmenschen und haben unsere Lebensaufgabe darum auf der Erde zu erfüllen. Nicht traumhaftes Sphärenleben, auch nicht Sinnen in den Wolken oder Sternen, sondern bewußtes Erdenleben!

Unser Blatt soll deshalb fortan **Die Erde** heißen.

Die Schriftleitung.

## Vegetarismus, Tierschutz und soziale Gerechtigkeit.

Auszüge aus der Schrift „Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?“  
von **Magnus Schwantje**. (Nebst Zusätzen des Verfassers.)

Der Vegetarismus fordert nicht, kein Leben zu vernichten und überhaupt kein Leid zu erzeugen. Diese Forderung ist unerfüllbar; denn wenn wir die Vernichtung von Pflanzen und von Tieren gänzlich vermeiden, so zerstören wir das Leben von Menschen, dessen Zerstörung, von einigen, nur selten eintretenden Fällen abgesehen, viel mehr Leid erzeugt als die anderen Lebens. Der Vegetarismus fordert aber, das Leid, das wir durch unser Leben erzeugen, auf das geringste Maß einzuschränken. Er verwirft das Fleischessen, weil der Mensch durch dieses sowohl den Tieren wie seinen Mitmenschen größere Leiden bereitet, als er durch die Enthaltung von fleischspeisenden sich selber auferlegt.

Um nicht eingestehen zu müssen, daß die Tiere durch die Schuld des Menschen ungeheure Leiden aushalten, haben die meisten Menschen sich die unsinnige Meinung eingeredet, die Leidensfähigkeit der Tiere sei so viel geringer als die des Menschen, daß die heute übliche Ausbeutung des Tieres durch den Menschen, von einigen besonders rohen Ausschreitungen abgesehen, durchaus berechtigt sei. Wer die Tiere aber unbefangen und gründlich beobachtet, muß bald zu der Einsicht kommen, daß die Tiere geistig und seelisch viel höher stehen, als heute die meisten Menschen glauben,

und daß die vielen Mißhandlungen, die sie von den Menschen erdulden, ihnen entsetzliche Qualen bereiten. Das gehört zu den schweren Schädigungen, die der Mensch durch seine rücksichtslose Ausbeutung des Tieres, insbesondere durch das Fleischessen, sich selber bereitet, daß er unfähig wird, die Tiere unbefangen zu betrachten, und sich daran gewöhnt, in ihnen nur Ausbeutungs-Objekte zu sehen. Gerade weil der Mensch von den Tieren großen Nutzen empfängt, verachtet er sie. Denn die Menschen sehen ein, daß ihr Recht auf die Arbeitskraft und das Leben der Tiere umso geringer ist, je höher deren seelischen Eigenschaften sind, je mehr die Tiere also durch die Ausbeutung leiden. Und um sich nicht durch den Gedanken an die Leiden der Tiere hindern zu lassen bei deren Ausbeutung, oder um den peinlichen Gedanken abzuwehren, daß es sehr empfindungsfähige, gemüthvolle, liebenswürdige Wesen sind, die von andern Menschen so behandelt werden, als wären sie Holz oder Stein, besonders aber um das Fleischessen vor ihrem Gewissen zu rechtfertigen, verschließen sie ihre Augen vor allen den Tatsachen, die ihnen die Verwandtschaft der Tiere mit dem Menschen und ihre hohen seelischen und geistigen Eigenschaften zeigen, und unterdrücken die natürliche Tierliebe schon in ihrem ersten Aufkeimen. Dadurch geht den Menschen aber eine Fülle gemüthlicher und gemüthveredelnder Eindrücke verloren. Wer nicht die Seele der Tiere versteht: wer nicht gerührt und erfreut werden kann durch das Lied eines Vogels, durch den ungestümen Jubel, mit dem ein Hund seinen menschlichen Freund begrüßt, durch das ausdrucksvolle treue Auge der Tiere, durch die Schönheit und das fesselnde Tun und Treiben aller nicht infolge der Knechtung durch den Menschen an der freien Entfaltung ihrer Natur verhinderten Tiere, der ist des tiefsten Naturgenusses unfähig. In vollem Maße ist dieses Naturgenusses aber nur der Vegetarier fähig, da nur er nicht sein Leben durch unnötige blutige Qualen unschuldiger Wesen erhält, nur er jedem Wesen, das ihn nicht bedroht, als Freund gegenüber treten kann.

Die meisten Vegetarier haben bisher zu wenig bedacht, daß ihre Schilderungen der Greuel der Schlachtung und der Jagd auf die meisten ihrer Mitmenschen nur einen geringen Eindruck machen können, solange diese glauben, die Tiere seien so stumpfsinnig, daß sogar die furchbarsten Mißhandlungen ihnen nur ein geringes Leid verursachen könnten. Die Vegetarier müssen daher viel mehr als bisher sich bemühen, das Verständnis für die Tierseele zu vertiefen, Kenntnisse von den moralischen Eigenschaften der Tiere zu verbreiten, den Blick für die Schönheit des Tierlebens zu öffnen und dadurch die Liebe zu den Tieren und das Mitgefühl mit ihnen zu wecken.

Die ethischen Lehren des Vegetarismus werden den meisten Menschen erst verständlich sein, wenn die gesamten Ansichten von der Tierseele und von den Pflichten des Menschen gegen die Tiere gründlich geändert worden sind und eine viel mildere Behandlung der Tiere Sitte geworden ist. In den meisten Menschen kann nicht ein tiefer Abscheu vor dem Schlachten geweckt werden, solange sie von Jugend an täglich sehen, daß Tiere wie rechtlose, nur zum Nutzen des Menschen geschaffene Sachen behandelt werden. Daher genügt es zur Ausbreitung des Vegetarismus nicht, nur die Scheußlichkeit der Schlachtung und der ihr vorangehenden Tierquälereien, sowie der Jagd aufzudecken; sondern um der vegetarischen Bewegung den Boden zu bereiten, müssen wir auch

alle andern Tierquälereien bekämpfen, insbesondere die Vivisektion, die Mißhandlung und Ueberanstrengung der Pferde und der andern Arbeitstiere, die tierquälereischen Vergnügungen, die lebenslängliche Gefangenhaltung und die Dressur von Tieren in zoologischen Gärten, Zirkussen und Menagerien, die Grausamkeiten bei der Verfolgung schädlicher Tiere, die mangelhafte Verpflegung und die dauernde Einsperrung von Haustieren und die Quälereien beim Transport von Tieren.\*) Außer diesen täglich an vielen Millionen Tieren verübten, von der großen Masse der Menschen nicht als verwerflich betrachteten, gesetzlich nicht verbotenen Grausamkeiten werden beständig zahlreiche einzelne Tierquälereien aus Lust am Quälen, übler Laune, Faulheit, Geiz, Gedankenlosigkeit und Unkenntnis verübt.

Wer wirklich aus sittlichen Gründen, aus Mitleid mit Menschen und Tieren, vegetarisch lebt, der kann auch den Gedanken an diese Millionen entsetzlich leidenden Opfer menschlicher Roheit und Grausamkeit nicht ertragen, ohne sich gedrungen zu fühlen, auch ihnen zu helfen, nicht nur weil er dadurch mittelbar auch die vegetarische Bewegung fördert, sondern auch weil diese Tierquälereien ebenso verwerflich sind wie die bei der Schlachtung und der Jagd verübten.

Manche Vegetarier pflegen aber die Mitarbeit an denjenigen Tierschutz-Bestrebungen, die sich nicht unmittelbar gegen die Schlachtung und die Jagd richten, abzulehnen mit der Begründung, daß sie schon als Vegetarier die besten Tierschützer seien und schon durch ihre Lebensweise alle Forderungen des Tierschutzes erfüllen. Richtig ist es zwar, daß das Fleischessen die wichtigste Ursache der Roheit der heutigen Tierbehandlung ist; aber es ist nicht ihre einzige Ursache. Daher müssen wir nicht nur durch Förderung des Vegetarismus die Leiden der Tiere zu vermindern, sondern auch umgekehrt durch Veredelung des gesamten Verhaltens der Menschen gegen die Tiere eines der schwersten Hindernisse der Ausbreitung des Vegetarismus zu beseitigen suchen. Durch die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise wird der Mensch noch nicht seinen Pflichten gegen die Tiere gerecht. Auch der Vegetarier läßt Tiere leiden: auch zu seinem Nutzen werden von Tieren harte Arbeiten verrichtet; auch er benutzt tierische Stoffe, die nicht ohne eine Schädigung des Wohlsseins der Tiere gewonnen werden können. Zu einer solchen Benutzung der Tiere ist der Mensch unter gewissen Bedingungen berechtigt; aber er übernimmt durch sie die Verpflichtung, den Tieren auch Wohltaten zu erweisen, durch die der ihnen von ihm bereitere Schaden so weit wie möglich ersetzt wird. Die bloße Enthaltung von fleischnahrung ist noch kein positiver Tierschutz, sondern nur die Unterlassung einer Handlung, durch die Tieren Leid verursacht wird. Wir schulden den Tieren aber positive Wohltaten.

Die meisten Vegetarier haben also bisher ein wichtiges Mittel zur Ausbreitung ihrer Bewegung unbenutzt gelassen, indem sie sich von der Tierschutzbewegung im weiteren Sinne fernhielten. Einen weiteren Fehler bei ihrer Werbearbeit machten die Vegetarier, indem sie nicht oft genug die schwere Schuld aufdeckten, die die Fleischesser dadurch auf sich laden, daß sie viele Tausend Menschen zur Ausübung des Schlachter-

\*) In seinem Vortrage auf unserer Tagung im August 1926 schilderte Magnus Schwantke eingehend diese und andere Massen-Tierquälereien. Die Schriftleitung.

---

gewerbes drängen. Die meisten Fleisshesser setzen sich über den Gedanken an diese Schuld leicht hinweg, indem sie sich einreden, daß der Schlachterberuf nur von Leuten erwählt werde, denen die Rohheit angeboren sei und an denen daher nicht mehr viel verdorben werden könne. Das ist eine grundfalsche Ansicht. Es ist zwar anzunehmen, daß nicht viele besonders zartfühlende und mitleidige Jünglinge den Schlachterberuf ergreifen; aber die weitaus meisten Schlachter waren in ihrer Kindheit nicht weniger barmherzig und für veredelnde Einflüsse empfänglich als die meisten andern Kinder. Sie sind nicht durch einen Hang zur Grausamkeit, sondern durch Verhältnisse, deren Einwirkungen nur ein Mensch von ungewöhnlicher geistiger Selbstständigkeit und sittlicher Kraft widerstehen kann, zum Schlachterberuf gedrängt worden. Die meisten Schlachter und Schlachter-Gesellen stammen aus armen Familien, deren Kindern es viel weniger als andern möglich ist, bei der Wahl ihres Berufes ihren eigenen Neigungen zu folgen. Wenn aber wirklich die meisten Schlachter ihren Beruf erwählt hätten, weil sie zu rohen und grausamen Handlungen neigen, so wäre das von den Fleisshessern an ihnen verübte Unrecht doppelt groß; denn ein Mensch von diesem Charakter bedarf doppelt des Schutzes vor verrohenden und den Grausamkeitstrieb weckenden Eindrücken.

Es zeugt von einer widerwärtigen Heuchelei, wenn ein Fleisshesser mit Verachtung auf die Schlachter hinabblickt; denn der Mensch ist nicht nur verantwortlich für die Handlungen, die er selber ausführt, sondern auch für die, die er von andern ausführen läßt. Das Hehlen ist so schlimm wie das Stehlen, und das Fleisshessen so schlimm wie das Schlachten. Man darf nicht mit blutigen Lippen mit Verachtung von blutigen Händen sprechen... Viele Tausend Menschen sagen: wenn sie die Tiere, deren Fleisch sie essen wollen, selber schlachten müßten, so wäre es ihnen unwöglich, Fleisch zu essen. Die meisten dieser Leute lehnen die Schlachterarbeiten nicht nur deshalb ab, weil sie ihnen zu häßlich und zu unsauber sind, sondern hauptsächlich deshalb, weil sie einen sittlichen Abscheu vor ihnen fühlen. Daher sprechen sie durch ihre Ablehnung der Schlachterarbeiten sich selber das Recht zum Fleisshessen ab. Arbeitsteilung ist zwar notwendig; und es ist durchaus berechtigt, daß ein Mensch es ablehnt, eine Arbeit, die ihm Nutzen bringt, selber auszuführen, weil er durch andere Arbeiten mehr Gutes schaffen kann als durch diese, oder weil andern Menschen diese Arbeit weniger unangenehm ist als ihm. Wenn aber ein Mensch eine Arbeit deshalb nicht ausführen will, weil sein sittliches Gefühl sich dagegen sträubt, oder weil er sich vor der seelenverderbenden Wirkung dieser Arbeit schützen will, so handelt er unrecht, wenn er andere Menschen nötigt, sie auszuführen.

In die Lage eines Schlachter-Lehrlings können die meisten Menschen sich nicht hineindenken, wenn sie nicht Schlachthäuser besucht haben. Ein Entsetzen muß einen mitfühlenden Menschen packen, wenn er solch einen jungen Burschen bei der Arbeit sieht. Da werden eine Anzahl Tiere in die Halle getrieben: Kinder, Kälber, Lämmer, Ziegen und andere. Bei ihrem Anblick wird vielleicht in dem Jüngling, der kaum das Kindesalter überschrit-

ten hat, eine warme Tierliebe wach. Er möchte die Tiere vielleicht gern streicheln, ihnen einen Leckerbissen hinhalten, mit ihnen spielen, vielleicht ein Lämmchen auf den Arm nehmen. Statt dessen muß er die zappelnden kleinen Tiere ohne Erbarmen auf die Schlachtbank legen, wo ein Gefelle ihnen eine grauenhaft klaffende Wunde schneidet; und nach einigen Minuten muß er den selben Tieren, die er noch soeben in lebendiger Schönheit vor sich sah, das Fell abziehen, den Bauch aufschneiden, die dampfenden, scheußlich stinkenden Gedärme aus dem Leibe reißen, die schönen Tierleiber zu Fleischklumpen zerstückeln, den Unrat aus den Gedärmen entfernen. Wie kann ein geistig gesunder Mensch glauben, daß nicht die weitaus meisten dieser jungen Menschen jede Tierliebe, wie jedes Mitleid mit Tieren und mit Menschen gewaltsam zu ersticken sich bemühen, weil ihnen sonst ihre Lage unerträglich ist; ja daß viele von ihnen sich einen Haß gegen die Tiere suggerieren und sich jeder Regung der Grausamkeit hingeben, um sich ihre grauenhafte Arbeit zu erleichtern! Nur ein Mensch von ungewöhnlichem Edelmut wird die edlen Regungen der Menschenseele: Liebe, Mitleid und Gerechtigkeit, Ehrfurcht vor dem Wunder des Leben, Freude am Schönen, sich frei entfalten lassen, wenn er in seinen Jünglingsjahren, also in der Zeit, deren Eindrücke einen ebenso großen Einfluß auf die innere Entwicklung ausüben wie die der Kindheit, die meisten Tage in dieser Hölle, in diesem Gestank, zwischen schreienden, stöhnenden, zappelnden unschuldigen Tieren verbringt und die ekelhaftesten Arbeiten an Tierleichen ausführt. Arme Menschen nötigen, die schönsten Jahre des Lebens in dieser ekelhaften Umgebung zu verbringen, sie in der Jugend an den Anblick von Schlachtungen gewöhnen und von ihnen Arbeiten verrichten lassen, für die man sich selber zu gut hält, das ist ein so großes Unrecht, daß ein Mensch, der sein Leben von sozialer Ungerechtigkeit reinhalten will, schon aus diesem Grunde das Fleisessen vermeiden muß.

Besonders die Anhänger der Jugendbewegung, die sich die Möglichkeit erkämpfen konnten, ihre Jugend zu der an schönen Erlebnissen reichsten Zeit ihres Lebens zu gestalten, und die in ihren Zusammenkünften nicht nur die Freuden eines naturgemäßen, jugendhaften geselligen Lebens genießen, sondern an der Umgestaltung der Lebensführung der ganzen Menschheit mitarbeiten und soziale Ungerechtigkeiten aller Art bekämpfen wollen, sie sollten stets bedenken, in welcher jammervollen Lage Tausende von Proletariern ihre Jugendzeit verleben müssen, solange die Menschen Fleisch essen.

Wir beabsichtigen, in einer der nächsten Nummern auch einen Aufsatz über „Vegetarismus und Pazifismus“ von Magnus Schwantje zu veröffentlichen.

Die Schriften Schwantje's können stets durch das „Haus der Jugend“ bezogen werden. Siehe die Anzeige auf Seite 58. Flugblätter mit Schriften-Verzeichnis kostenfrei.



## Code x Leben.

Des heutigen Menschen Leben ist doch fast eine bis zum Tode währende Lebensverneinung.

Sobald das Kind auch nur das Geringste selbständig tun kann, wird es schon mit kulturellem Quatsch „beseelt“ und behangen. Die kleine Seele kann sich nicht weiten, kann nicht aufblicken zu etwas großem, an dem es sich stärken könnte. Vater und Mutter engen sie ein aus lauter „Liebe“: „Das darfst du nicht tun!“ „Das sollst Du nicht tun!“ Und wenn die Eltern von Gott sprechen, so sind es auch nur Gottes Gebote. Wo spricht man nicht von Gott? Überall, und die Heiligkeit dessen ist entweiht. Das Kind fühlt doch viel besser, größer und freier die Allmacht des Großen.

Sind Kinder unter sich, dann sind sie Kinder! Dann nur können sie ihr Leben bejahen. Hier gibt es keine Worte: Du sollst nicht! Du mußt! Hier tun die Kinder, was sie wollen. Wenn die Menschen alle täten, was sie wollten, dann gäbe es nur eine Gemeinschaft von guten Menschen, kein Staat brauchte da sein. Alle Menschen aber handeln nicht nach eigenem Willen, sondern nach einem Muß, nach Gesetzen, die sie meist nicht gutheißen. Und in diesem Staat jagt und heßt einer den anderen, läßt ihm Tag und Nacht keine Ruhe. — Gehetzte Menschen! —

Die „Kultur“ wird dem Kinde so versüßt, daß es sich jahrelang schon auf den Schulanfang freut, mehr wohl auf die Zuckertüte. In der Schule lernt es schreiben, rechnen, lesen, fremd sprechen und vieles andere, das man mit „Kultur“ bezeichnet. Stundenlang muß es auf der Schulbank sitzen und „lernen“. Mit dem „Lernen“ aber verlernt es zugleich die seelische Liebe zur Natur und allen göttlichen Geschöpfen. Was die Eltern und Lehrer und „Erzieher“ tun und sagen, wird als selbstverständlich befolgt. Das Kind ist fleisch, trinkt Bier. Warum sollte es auch auf den Gedanken kommen, daß der Genuß dessen lebensunwürdig ist? Der Nachahmungstrieb ist doch einer der Triebe, die sich am ersten im Menschen melden. Und müßten denn nicht die „erfahrenen“ Menschen eher denn die Kinder darauf gekommen sein, den Genuß von fleisch, alkoholischen Getränken, Rauchstoffen u. a. zu verabscheuen? Daß man anstelle des Wortes „Erzieher“, das man heute gebraucht, zum Teil Verbrecher am Leben sagen müßte, können die kleinen Wesen nicht wissen, und das wissen ja sogar die großen Menschen nicht.

Warum diese kurzen Zeilen im „Tierschutzhefte“ stehen? Nun, weil es uns größten „Tierere“ viel schlechter oder doch zum mindesten ebenso schlecht geht wie manchem Tiere. Menschenschutz und Tierschutz sind eng verbunden. Und eine Menschenschutzbewegung ist ebenso dringend nötig. Das Tier ist wehrlos der Brutalität des Menschen ausgeliefert, und auch das Kind ist wehrlos dem lebensunwürdigen Handeln seiner Mitmenschen unterworfen. Und heute sind wir soweit, daß sogar der Erwachsene zum Teil moralisch und wirtschaftlich dem anderen Menschen verpflichtet ist, und dies, damit er „Leben“ kann.

Richard Richter.



## Die Schnecke.

Wenn nach einem schwülen Tage der Himmel sich öffnet und alle Tore aufschließt, und langsam Tropfen um Tropfen von Baum und Blatt rieseln, dann gehe ich gern mit den Kindern durch den Wald.

Langsam schleichen die braunen und schwarzen Schnecken aus ihren Winkeln über den Waldweg. Die Kinder nennen sie Nonnen und Mönche — ich bin damit einverstanden. Wiegand hat eine besondere Vorliebe für diese nicht gerade besonders schönen Tiere.

Eines Tages betrachten wir uns einmal schweigend Wiegands Nonne, wie sie tastend ihre Fühler ausstreckt, und als ich das Schweigen unterbrach, sie wieder einzieht. „Siehst du, Wiegand, die Schnecke hört uns, deshalb zieht sie ihre Fühler ein!“ —

Tage vergehen. An einem Regentage gehe ich den Waldweg entlang. An der Pforte, hingekauert an einem Baumstumpf, liegt Wiegand, und staunt andächtig lauschend, atemlos seine braune Nonne an, nicht der kalten, regenschweren Erde achtend, auch nicht der Tropfen, die auf sein Köpfchen fallen. Seine braune Freundin versteht scheinbar sein Werben nicht, denn durch die Stille höre ich immer wieder sein Bitten: „Necke, Necke, hör doch mal!“.

Maria Sörensen.



Man tötet und verwundet Zehntausende, und nachher feiert man Dankgottesdienste, weil man viele Menschen getötet hat. Wie kann Gott dem zusehen.

L. N. Tolstoi.



## Tierschutz.

Ueber Tierschutz könnte man ganze Bände schreiben, Gutes und Schlechtes, aber ich glaube nicht, daß dadurch auf der Welt viel geändert wird. Aber einen Ruf dafür müßte man immer wieder ausstoßen. Haben wir Menschen überhaupt das Recht, auch nur ein Lebewesen umzubringen, sei es nun zum eigenen Genuß, aus Gründen der Nächstenliebe oder gar aus Spielerei?

Alles sind doch von Gott geschaffene Wesen. Ein Mensch, der klar durchdenkt, wird als Fleischiesser sich niemals als religiös bezeichnen können, mag er sonst noch so gut sein. Eine echte Religion fordert unbedingt *Sch u k a l l e n W e s e n*, sowohl dem Menschen, dem Tiere und auch der Pflanze, die *D u n i c h t* zur Nahrung brauchst. Eine Blume hat noch nicht ihre Lebensaufgabe erfüllt, sie muß erst Frucht sein. Darum dürfen gerade wir auch nicht nur vom *T i e r* Schutz sprechen, sondern vom Schutz aller Wesen, die die Erde beseelen.

H. H.



## Unser Bundestag.

Anlässlich der Tagung für Lebenserneuerung hatte sich ein guter Teil unserer Bundesmitglieder bereits am 8. August in Karlsbad zusammengefunden und so lag nichts näher, als den Sonntag der Besprechung der Bundesfragen zu widmen. Doch in engen Mauern litt es uns nicht. Wir zogen hinaus zur Kruckenburg und ein trauliches Plätzchen bot hier Raum, in Ruhe alles miteinander zu besprechen. Der Bund ward vor 3 Jahren in Hildesheim als Folge des Wollens einer neuen Lebensgrundlage, die im körperhaften Erleben Sinn und Gestalt einer neuen Kultur sucht. Die Berliner Urgruppe „Lichtwärts“ war sich dieser Lebenseinstellung im Sinne des Buches „Lichtwärts“ von W. Zimmermann, bewußt. Durch den Druck der Zeitverhältnisse und berufliche Ueberlastung des Bundesführers Arthur Nikolaus ruhte jedoch eine Zeit lang das Bundesleben, bis Richard Richter die Führung übernahm und neue Aufrufe ins Land hinsandte, die den schlummernden Keim zu neuem Leben erweckten. Eine kleine Schar, eingedenk ihrer Verantwortung, Träger einer neuen Gesellschaftsordnung zu sein, scharte sich um den Führer. Die Aufrufe sowie die persönliche Arbeit Einzelner trugen nun dazu bei, unsere Zahl dem ersten Hundert nahezubringen. Wir, die wir nun eigentlich zum 1. Bundestag zusammenkamen, waren voll und ganz von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es Pflicht unseres Wollens ist, uns ganz für die Ziele des Bundes hinzugeben, und vollends in die Arbeit hineinzustellen. Wir fühlten alle die Notwendigkeit regen Lebens und regen Schaffens im Sinne unserer Willenssäge. Die Befundung und Verwirklichung unseres körperhaften Menschen ist unserer Lebenseinstellung leitendes Motiv. Aus dieser Voraussetzung ergeben sich für uns die Richtlinien kulturellen Empfindens, Denkens und Schaffens. Die Lebensart ist eben maßgebend für die Lebenseinstellung. So ergab sich vor allem die Behandlung unserer Zeitschriftenfrage. Die Herausgabe der letzten Hefte war mit finanziellen Schwierigkeiten verbunden. Die Abstellung derselben bedingt eine wirtschaftliche Uferwilligkeit der Mitglieder, die dahingehen soll, daß jeder sich verpflichtet fühlt, ein Prozent seines monatlichen Einkommens unter Zugrundelegung eines Mindestmonatsbetrages von 0.50 Mk., zur Verfügung zu stellen. In der heutigen Zeit des degenerierten Menschengeschlechts, der beherrschenden materialistischen Anschauungen und der Profitwirtschaft ist die Zeitschrift eine Nothwendigkeit, auf die wir auch nicht verzichten dürfen. Selbst wenn wir unsere Gemeinschaft durch Kundbriefe klären und festigen, was auch weiterhin in wichtigen Fällen geschehen soll, ist es vonnöten, unsere Ziele und Gedanken weiterzutragen. Es ist unsere Aufgabe, durch unsere Ueberzeugung, die der Verwirklichung unserer Menschwerdung entwächst, im Volke zu wirken und von Mensch zu Mensch die Gedanken zu tragen, die uns zur Tat geworden sind. Nur so werden wir unserer Berufung gerecht, die nicht in der Erkenntnis der Lebensbedingungen liegt, sondern in der Auswirkung und Hineintragung derselben ins Dasein des Einzelnen, die als Glieder die Gesamtheit bilden. „Die Erde“, so soll der Name des Blattes sein, das kund tun soll unseres Wesens Art und Wollens. Erde ist der Ausbruch unseres Körperhaften, sie ist die Grundlage unseres Daseins. Erdgebundenheit ist die Voraussetzung gesunder Lebensentfaltung, und nur die Erde selber ist die Grundlage, der Ausgangspunkt aller Neugestaltung. Mitarbeit an diesem Blatte soll allen eine freudige Aufgabe sein. Denn hier in ihm gilt es, unsere Stellung zu allen Lebensfragen kundzutun. An uns selber liegt es, den Zweck der Zeitschrift zu erfüllen. Sicherlich sind einem jeden von uns junge Menschen bekannt, die unseren Ideen nahe stehen. Vielen Jugendlichen, die im elliellen Hause sind, ist es teilweise unmöglich, gemäß ihrer Erkenntnis zu leben. Ihnen allen



